

und Wachsen des neuen Bauprinzips, wovon oben die Rede war. Dieser Punkt fand schon der Hauptsache nach seine Erledigung in den §§. 81 und 82 des I. Bandes, worauf also hier Bezug genommen werden darf. (S. auch §§. 164 u. 165 d. B.)

§. 169.

B. Die Steintektonik.

1) Chaldäa, Assyrien, Persien, Aegypten.

Ueber ihren Ursprung und frühen Entwicklungsgang bieten wieder die merkwürdigen Ueberreste des in seinen Motiven ursprünglichsten aller Baustile diesseits der grossen asiatischen Hochebene, des chaldäisch-assyrischen, mit seinem Ausläufer dem persischen, die wichtigsten Aufschlüsse; in Verbindungen mit anderen Wahrnehmungen an monumentalen Ueberresten, in Aegypten, Kleinasien, Italien und Griechenland und mit schriftlichen Daten über dieselben genügen sie zur vollständigen Beseitigung der spitzfindigen Fiktion einer angeblich absoluten, aus der Wesenheit des Steins „erbildeten“, monumentalen, spezifisch-hellenischen Steintektonik.

Nach Allem, was darüber in den Artikeln Chaldäa, Assyrien, Aegypten, Persien, Indien, Kleinasien des ersten Bandes und sonst passim in dieser Schrift bereits geäussert wurde, darf ohne nochmalige Begründung als Thatsache gelten, dass die Tradition des Bekleidens der Holzgerüste mit anderen Stoffen (Metall, Terrakotta, Brett) dem architektonischen Formensinn in Beziehung auf Monumentalgezimmer eine, allen alten Kulturvölkern gemeinsame, Richtung gab, oder auch, dass dieser Sinn für vollere Formen, als das nackte Holzgerüst gestattet, a priori die Bekleidung des letztern zu seiner Befriedigung erfand, aus ästhetisch-dynamischen Gründen. Vielleicht mögen beide Auffassungen gleich richtig sein, wenigstens führen sie auf denselben Schluss, wonach die traditionellen, vor der Steintektonik üblich gewesenen, Kunstformen und Verhältnisse bei dem Wechsel des Baustoffs nur geringer Veränderungen bedurften, um den Eigenschaften des Steins gerecht zu werden. Aber die Monumentenkunde belehrt uns zugleich über die in dieser Aufgabe, die nach ihrer Lösung so leicht und einfach erscheint, enthaltenen Schwierigkeiten, bestätigt die, ausserdem geschichtlich beglaubigte, späte Aufnahme der ungemischten Steintektonik in allen Ländern, mit Aus-

nahme Aegyptens, wo sie schon Jahrtausende vorher ihre Lösung fand, aber in so eigenthümlicher, satzungsmässig beschränkter Weise, dass auch in dieser Frage das pharaonische Aegypten isolirt steht und hauptsächlich nur der Gegensätze wegen, die es bietet, für dieselbe Bedeutung hat.

Die Autoren verlegen die Erbauung der ältesten griechischen Steinempel in die Zeit um Olymp. 40, aber von den erhaltenen, ungemischten, hellenischen Steinstrukturen ist wohl kaum eine, welche schon aus dieser Zeit datirt. Dennoch geben sie alle, bis zu den Werken der höchsten Kunstblüthe Griechenlands herab, eine auffallende Unsicherheit und ein Uebergehen von einem Extrem zum andern, ein Suchen nach den richtigen, dem Steinstile entsprechenden, Verhältnissen zu erkennen. Auch sind die wenigsten darunter als vollständig ungemischte Steinstrukturen zu bezeichnen, da meistens die letzte Folgerung der Idee, die steinerne Balkendecke, noch fehlt.

Wir werden auf sie zurückkommen, aber vorher versuchen, auf noch älterem Kulturboden über den Entwicklungsgang der Steintektonik einige Daten zu gewinnen.

In dem Schutt der chaldäisch-assyrischen Paläste finden sich kaum vereinzelte unsichere Spuren¹ einer bei ihnen angewandten Steintektonik, aber man ist mehrfach auf steinerne Basen gestossen, zu denen die Schäfte fehlten, ohne Zweifel weil sie aus metallbekleidetem Holze waren. Bruchstücke von Bekleidungen und dekorativen Theilen solcher mit getriebener Bronze inkrustirter Säulen wurden an verschiedenen Orten zu Tage gefördert. Ferner wissen wir aus gleichzeitigen Darstellungen, dass sowohl bei Tempeln wie im Civilbau das Säulengerüst ein hervorragendes Element des chaldäisch-assyrischen Baustils war, dessen fast spurloses Verschwinden sich in keiner anderen als der angeführten Weise erklären lässt. Ueberdiess wird der Gebrauch hölzerner, umkleideter Säulen von Strabo und anderen Schriftstellern des Alterthums als bezeichnend für den babylonischen Baustil ausdrücklich erwähnt. Was jene Ueberbleibsel einer verschwundenen chaldäo-assyrischen Tektonik und ihre Darstellungen, für sich allein ins Auge gefasst, uns über das Prinzip und die Ordnung dieser letzteren mehr errathen als erkennen lassen, erhält etwas mehr Licht, wenn wir es mit dem, was offenbar

¹ Man fand Ueberreste von Backsteinsäulen, und im Schutte einer babylonischen Pyramide Bruchstücke eines aus Stein zusammengemauerten Säulenpaares. Die muthmasslich seleukidischen Ueberreste einer korinthisirenden Säulenordnung innerhalb eines Gemäuers zu Wurka sind auf S. 307, Band I dargestellt.

als eine Weiterbildung des gleichen Prinzips in der Richtung des Steinstils erscheint, mit dem höchst merkwürdigen persischen Säulensysteme, gemeinsam betrachten. Zunächst wissen wir aus einer bereits früher citirten Beschreibung¹ des Palastes der Dejokyden zu Ekbatana, dass bei den nächsten Erben chaldäisch-assyrischer Kultur, den Medern, das goldbeschlagene Holz noch den Stoff der tektonischen Gestelle ausmachte.

Der Schritt zum Steinstil scheint in dieser Richtung erst spät, wahrscheinlich unter hellenischem Einfluss, durch Kyros, den Begründer des persischen Reichs, gethan worden zu sein.² Doch wenn in chronologischer Beziehung noch so spät, verliert dieser Uebergang dadurch nichts an seiner stihistorischen Bedeutung, denn ganz ähnlich mussten sich die Verhältnisse überall gestaltet haben, wo früher der gleiche Uebergang geschah.

Von Kyros wurde auf der Wahlstatt seines Sieges über die Meder zu Murgaub ein königlicher Palast gebaut, nach babylonisch-medischem Vorbild, aber mit Hinzutragung ganz neuer Motive.

Der siebengestufte Riesenthurm, Inbegriff des babylonischen Trotzbaues, verbleibt unter Kyros in bescheidenster Andeutung nur als Symbol (Kyros Grabmonument), findet aber hierauf sein sieghaftes Gegenbild in dem Berggipfel des Rachmed, als natürliches, stolz-bescheidenes Herrschergrab der Dynastie des Darius, der seine neue Burg an den Fuss desselben verlegt.

Das kühne, assyrische Terrassensystem ermässigt sich, wird aber nun in sorgfältigem Marmorquaderbau nach griechischer Weise ausgeführt.

Kleinasiatisch-griechische Inspiration mochte vielleicht auch die Anwendung des Marmors für den Ausbau der Palastwände und des Säulengerüsts eingegeben haben, denn die Katastrophe der Unterjochung der griechischen Städte Kleinasiens durch Kyros und seine Feldherren fiel schon in die Zeit des geistigen Aufschwungs jener Städte, der sich besonders in den schönen Künsten bethätigte. Spuren einer solchen Rück-

¹ Polybius X cap. 24.

² Die Geschichte beweist durch eine Menge von Beispielen, dass die Begründer eines neuen politisch-socialen Prinzips stets darauf bedacht waren, diesem einen planmässig durchdachten, architektonischen Ausdruck zu geben. Man irrt sehr häufig in der Annahme einer langsamen sogenannten historischen Entwicklung einer neuen Form. Doch wird sie sich stets als restauratorisch kombinirt und aus Früherem hervorgerufen, als ein Symbolum, das bereits Bestehendes in neuem Sinne fasst, erweisen.

wirkung der bereits aus der Barbarei emanzipirten griechischen Baukunst auf den asiatischen Baustil sind indessen nur an den Werken des Begründers des Perserreichs bemerkbar.¹ Vielleicht wurde später der Gegensatz zwischen Hellenischem und Barbarischem schon von beiden Seiten gleichmässig anerkannt und bewusstvoll festgehalten; vielleicht auch fanden ägyptische Einwirkungen statt; so z. B. würde man die schon erwähnten grossartigen Thürgerüste und Nischen aus Stein, mit ihren in Stege getheilten Pfosten und Stürzen, mit ihrer Hohlkehlenbekrönung, auf Aegypten zurückzuführen versucht sein, wären die gleichen Formen nicht zugleich altassyrisch, althönikisch und altpelasgisch.

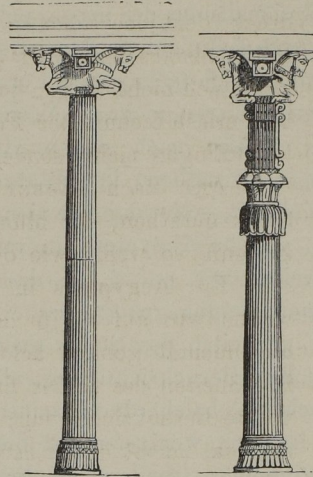
Wichtiger als diese Thürgerüste und Nischen sind für die uns jetzt beschäftigende Frage die Steinsäulen jener zweiten Periode des persischen Baustils, als die lapidarischen Nachkommen der babylonisch-assyrischen bronzebekleideten Holzsäulen, die ihrerseits nur mehr oder weniger monumentalisirte Zeltstützen sind. Auch geht die Metamorphose nicht über die Säule hinaus, das Gebälk ist noch die alte, bekleidete Holzstruktur; schon die weiten Abstände der Stützen beweisen diess und ausserdem zeigen uns die berühmten Königsgräber ihre Ordnung in aller Vollständigkeit. Diese ist im Prinzip asiatisch-ionisch, das dreigliederte Antepagment des Epistyls, über dem unmittelbar das Rahmenwerk der Decke liegt, die sich durch Mutulen und Hängeplatte äusserlich kundgibt, die Säule selbst, als zweiseitig (mit Front und Seitenansicht) und ursprünglich nicht für peripterische, sondern nur für hypostyle und diastyle Anwendung berechnet, sind Elemente, die auch dem ionischen Stile zu Grunde liegen; aber wo uns an Monumenten die ionische Ordnung begegnet, ist sie vollständig in den Steinstil übergetreten, hier ist sie nur erst halb lapidarisch, in ihrer Weitsäuligkeit, besonders in dem Realismus,² womit sie den Metallstil wiedergibt, in dem Kandelaberartigen und Möbelhaft-Unmonumentalen ihrer, allerdings steinernen, Säulen.

¹ Von der alten Königsburg des Kyros stehen nur wenige Mauerpfosten und eine einzelne Säule noch aufrecht. Diese ist nicht kannelirt und folgt den ionischen Verhältnissen. Ihre Basis ist der ionische Wulst, die Spira, mit Rundstäbchen darüber. Erst unter Darius scheinen die schlanken Säulen von 14 Durchmesser Höhe aufgekomen zu sein.

Das Grabmal des Kyros zeigt durchaus griechische Détails und griechische Gefühlweise. S. Coste u. Flandin, Voyage en Perse.

² Dieser Realismus tritt z. B. schlagend hervor in der Art des Riefens der Säulenschäfte. Die Zahl der Stege steigt genau im Verhältnisse der zunehmenden (materiellen) Umfangfläche des Schaftes, weil sich das Riefen der Bleche nach der Eigenschaft und Stärke der letzteren allein richtet, und somit unter gleichen Umständen

Die persische Lösung der Aufgabe war eine Lösung im ächt-zoroastrischen Zwecklichkeitsgeiste. Ein Rückschritt gegen die, aller Wahrscheinlichkeit nach weit idealere, assyrische Auffassung des monumentalen Gezimmers, wenn es schon den Schritt zum Steinstil noch nicht gethan hatte, die der gräko-italischen Formentradition sehr nahe gleich kam, gleichviel ob in Folge urverwandtschaftlicher Beziehungen zwischen den Völkern, ob durch spätere Uebertragungen. Gewiss bleibt, dass die mehr oder weniger entwickelte ionische Ordnung, sowie die korinthische, schon auf assyrischen Reliefs vorkommen. Man möchte sogar einen giebelgekrönten Tempel mit schweren fusslosen Säulen, der auch vorkommt, für dorisch-assyrisch halten, bliebe es nicht zweifelhaft, ob dieser nicht ein fremdes Heiligthum darstellt. Dagegen keine Spur von einem Gabelknauf, der, als durchaus realistisch-unmonumental, dem Zeltstocke als Möbel, aber nicht der Steinsäule gehört. Monumentalität erreicht die tektonische Struktur erst durch Emancipation von der struktiv-stofflichen Realistik, durch sinnbildliche Vergeistigung des Ausdrucks ihrer



Persische Säulen.

der bezeichneten Art, aber veränderten Dimensionen der Flächen, die Grösse der Riefen sich gleich bleibt, aber ihre Menge ab- oder zunimmt. Die Säulen mit einfachem Gabelknauf zu Istakir haben 0,640 Durchmesser bei 7,820 Höhe und zweiunddreissig Riefen; die gleichen Säulen von Persepolis, deren Durchmesser 1,585 bei 19,500 Höhe beträgt, haben achtundvierzig Kanäle. Andere dazwischen haben vierzig Kanäle u. s. f. Ferner, jene reiche innere Säule, erscheint sie nicht wie aus Blechhülsen um einen inneren Schaft gereiht und zusammengelöthet? Ist sie nicht Klempnerarbeit? Die Vorbilder dazu, Hülsen und Spangen aus Metall, die aus dem alten Nimrud stammen, lernten wir schon früher kennen (Bd. I §. 70, bes. S. 358 u. ff.). Auch die Basis enthält ein Element, das die Steintektonik, als zu möbelhaft, ganz abwirft oder nur in leichter Andeutung beibehält, nämlich den Vasenuntersatz in reichverzierter, ablaufender Karniesform, worauf erst der eigentliche Fuss, die Basis, der Säule ruht. Ist die reiche innere Ordnung eine Reminiscenz der getriebenen Metallsäule, so gleicht der schlanke ungegliederte Schaft der äusseren Ordnung einer gegossenen, die wahrscheinlich vorher aus Gründen grösserer Dauer zuerst im Aeusseren an Stelle der hölzernen mit Blech beschlagenen Stütze getreten war. War doch auch am Judentempel alles innere Geräth getriebene Arbeit, aber das Säulenpaar der Vorhalle gegossen.

Bestimmung. Es war, wie gesagt, ganz persisch, die assyrisch-babylonische Säule in Stein umzubilden und zugleich den höheren monumentalen Ausdruck, den jene schon gewonnen hatte, wieder fallen zu lassen, als dem Rationalismus des neuen, politischen und religiösen Régime nicht kongenial. Zeigt sich nicht an den persischen Skulpturen derselbe Geist? Bedeutender bildnerisch-technischer Fortschritt und gänzliche Verarmung an Motiven, kein Ringen mehr, sondern zufriedene Selbstbeschränkung.

Also nach dieser Richtung hin war die Steintektonik in einen Sack gerathen, ihr blühte bei den Anhängern der Zoroasterlehre keine Zukunft, so wenig wie den Künsten überhaupt.

Für Aegyptens in anderer Weise dienstbar gemachte Kunst verweisen wir auf §. 75 des I. Bandes; hier freilich wurde die Zimmererei monumental genug, ächte unvermischte Steintektonik, alle technischen Eigenheiten des Steins finden hier, wenigstens nach einer Seite hin, die vollste Berücksichtigung, aber der Ornatus schält sich ab von dem Werk-schema, belebt durch seine Bildersprache, nicht den Masseneindruck des letzteren, wenigstens ist dieses nicht seine wesentlichste und nächste Bestimmung, sondern er dient hierin anderen Zwecken. Anfänge einer organischeren Entwicklung der Steintektonik werden durch die herrschende Hierarchie früh bei Seite geschoben. Der historische Zusammenhang jener älteren ägyptischen Weise mit der dorischen ist unerwiesen. (Vergl. §. 75 u. 76 des I. Bandes. S. auch §. 171.)

§. 170.

Anfänge gräko-italischer Steintektonik.

Wir betreten nun das Gebiet der wahren Steintektonik, welche die mechanischen Bedürfnissformen der asiatischen Bekleidungskonstruktion in organische Formen verwandelt, sie beseelt und alles der rein formalen Idee Fremde oder ihr Feindliche theils abwirft, theils auf neutralen Boden verweist.¹

Zum Unglück verschwinden die ersten vorhellenischen Anfänge dieser Steintektonik in dem Dunkel der Sagenzeit, aus der sich kein anderes verbürgtes Beispiel erhalten hat, als das Portal an dem sog. Grabmale des Agamemnon bei Mykene, dessen Bruchstücke jedoch zu einer ver-

¹ Der Inhalt des ganzen vierten Hauptstücks steht mit dem hier behandelten Gegenstande in nächster Beziehung und erspart uns manche Wiederholung.